

Eine kleine Clement-Blütenlese oder: Wessen Ich ist aufgebläht?

Originalzitate aus der Einleitung zum fünften Band der von Christian Clement herausgegebenen Kritischen Ausgabe von Werken Rudolf Steiners (SKA), Stuttgart / Dornach 2013, und aus seinem Buch *Die Geburt des modernen Mysteriendramas aus dem Geiste Weimars*, Berlin 2007.

Die Titel zu den Zitatblöcken stammen vom Herausgeber dieser Zeitschrift.

Der Mangel an philologischem Rüstzeug, Methodenschärfe und sachlicher Distanz

Hinzu kommt, dass Steiner sich mit dem antiken Mysterienwesen einem Bereich der Altertumswissenschaft näherte, zu dem es zu seiner Zeit kaum verlässliche Quellen gab und für deren Bearbeitung er das nötige philologische Rüstzeug nicht besaß (...) Nun aber bewegte er sich auf dem Felde klassischer, hellenistischer, mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Literatur, ohne dass er die entsprechenden Texte im Original hätte lesen können (...)

Saubere Quellenarbeit, Methodenschärfe und sachliche Distanz zum Gegenstand im Sinne der damals und heute allgemein anerkannten Standards wissenschaftlichen Arbeitens waren also Steiners Sache nicht. (S. XXXI)

Bastard von Idealismus und Mystik

Die Anthroposophie als Weltanschauung ist unbestreitbar ein Kind der Verbindung des deutschen Idealismus mit der Deutschen Mystik im Denken Rudolf Steiners; ob ein legitim oder illegitim gezeugtes, soll hier nicht entschieden werden. (S. XLIII)

Glättungsversuche

Steiners Glättungsversuche können freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Geist-Begriff in den frühen philosophischen und den späteren anthroposophischen Texten durchaus unterschiedlich ist. (S. LXIII)

Die Steiner'schen Projektionen

Somit wird deutlich, dass Steiner, wie schon zuvor in die mittelalterlichen Mystiker, so auch hier in die antiken Mysterien letztlich seine eigenen mystisch-philosophischen Vorstellungen bzw. Erfahrungen hineinprojiziert. (S. XLIX, Anm. 42)

Steiners angebliche megalomane Egozentrik

So läuft seine Betrachtung der Antike und des frühen Christentums letztlich auf ihn selbst und sein Werk als Zielpunkt der abendländischen Geistesentwicklung hinaus. Wie ein gutes Jahrhundert zuvor Hegel fühlte sich Steiner spätestens um 1910 als Träger eines in der Weltentwicklung sich verwirklichenden Geistes, der in ihm und seiner Weltanschauung seine höchste Entwicklungsstufe gefunden hatte. (S. LXXI)

Das zum Absoluten aufgeblähte «Ich»

Steiners eigenes «Erkenntnisdrama» führte ihn (...) von der unkritischen Goethe-Verehrung der achtziger Jahre in den radikalen Individualismus der neunziger Jahre, in dem sich ihm sein «Ich» gleichsam zum Absoluten aufblähte. Um die Jahrhundertwende dann folgte eine Wende zur Mystik und Theosophie, in deren Verlauf Steiner sein bisheriges «Ich» gewissermaßen aufgab und vom radikalen Individualisten zu einem an Dogmen und Amtspflichten gebundenen Theosophen wurde. Aus diesem «Opfer» jedoch wurde der Anthroposoph Steiner geboren. – Wer diese geistige Biographie Steiners kennt, wird ihre Spuren überall in den *Mysteriendramen* finden.

Die Geburt des modernen Mysteriendramas aus dem Geiste Weimars, Berlin 2007. S. 21

Warum eine reine Form der Geisteswissenschaft notwendig ist

Nach dem Tode Rudolf Steiners schrieb D. N. Dunlop (1868–1935), der vielleicht bedeutendste Schüler Steiners im Westen, im Hinblick auf die künftige Ausbreitung der Geisteswissenschaft und deren Bekämpfung durch die ahrimanische Wesenheit folgende Worte: «Er [Ahriman] kennt die Stärke seiner Waffen; er kennt die Betäubung, welche die Sinne über das Geistesleben der Menschheit gebracht haben; er wirkt vollbewusst in der Furcht der Menschen vor konkreter Geistes-Offenbarung. Wir sollten uns darüber im Klaren sein, dass die Gegnerschaft gegenüber der Geisteswissenschaft erst

im Anfang steht; dass sie stärker werden und einen hinterhältigeren Charakter annehmen wird (...) Deshalb dürfen wir uns auch auf keinerlei Kompromisse mit dem Materialismus einlassen, in welcher Form er sich auch zeigen mag; wir haben einer Weisheit Geltung zu verschaffen, die «nicht von dieser Welt» ist und die deshalb, in ihrer reinen Form, den Künsten Ahrimans auch unzugänglich bleibt.

Aus: Th. Meyer, *D.N. Dunlop – Ein Zeit- und Lebensbild*, Basel, 2. erw. Aufl. 1996, S. 258.